Was ist ein Konzept? Vom gedanklichen Entwurf zur verantworteten Orientierung

Begriffsklärung, methodische Reichweite und Revisionsfähigkeit im Horizont meines Weisheitskompasses

Wissenschaftlich orientierter Essay · begriffliche Reflexion

Norbert Rieser

6. November 2026

LEITGEDANKE

Ein Konzept gewinnt seine Würde aus der Genauigkeit seiner Unterscheidungen, der Offenlegung seiner Voraussetzungen und der Bereitschaft, sich an Erfahrung und Kritik verändern zu lassen.

Begriffliche und methodologische Selbstverständigung; ohne Anspruch auf eine empirisch validierte Theorie.

Inhaltsverzeichnis

WEGWEISER DURCH DEN ESSAY

Einleitung....3
1. Was bezeichnet das Wort „Konzept“?....3
2. Vom Wort zur begrifflichen Bestimmung....4
3. Das Konzept als verantworteter Entwurf....4
4. Begriff, Konzept, Konzeption, Modell, Theorie und Methode....5
5. Die Bewährungsproben eines guten Konzepts....6
6. Eine heuristische Strukturformel des Konzepts....6
7. Dialog und Diskurs als praktische Erprobung....7
8. Das Konzept im Horizont meines Weisheitskompasses....8
9. Revision, Erfahrung und die Kunst des Weiterdenkens....9
Schluss: Vorläufigkeit als intellektuelle Verpflichtung....9
Literaturverzeichnis....10

Einleitung

Ich begegne dem Wort „Konzept“ in wissenschaftlichen Abhandlungen, in der Unternehmenspraxis, in der Beratung und im alltäglichen Gespräch. Es klingt nach Übersicht, Planung und gedanklicher Sorgfalt. Mitunter genügt bereits seine Nennung, um einem Vorhaben den Anschein methodischer Verlässlichkeit zu verleihen. Gerade diese Selbstverständlichkeit reizt mich zum Widerspruch: Was wurde tatsächlich geklärt, wenn jemand erklärt, er habe ein Konzept?

In meiner Arbeit am Weisheitskompass hat sich diese Frage zugespitzt. Ich spreche von einer offenen Arbeitsform mittlerer Reichweite, die Wissen, Glauben, kritische Selbstreflexion und Lebenswelterfahrung in einem Sinn- und Transzendenzhorizont zueinander in Beziehung setzt. Doch ein anspruchsvoller Name, eine einprägsame Formel und eine schlüssige Grafik genügen für sich genommen noch keiner wissenschaftlichen Rechtfertigung. Ich möchte darum untersuchen, was ein Konzept leisten kann, wie es sich von benachbarten Begriffen unterscheidet und woran sich seine Qualität erkennen lässt.

Die folgende Untersuchung verfolgt einen begrenzten Anspruch: Sie ordnet philosophische und sozialwissenschaftliche Überlegungen und gewinnt daraus eine Arbeitsdefinition. Sie legt weder eine allgemeinverbindliche Begriffslehre vor noch berichtet sie von einer empirischen Überprüfung des Weisheitskompasses. Diese Selbstbegrenzung gehört für mich zum Gegenstand.

1. Was bezeichnet das Wort „Konzept“?

Im deutschen Sprachgebrauch begegnet mir „Konzept“ in mehreren Bedeutungen. Gemeint sein kann eine vorläufige Textfassung, ein durchdachter Plan für ein Vorhaben oder eine abstrahierende Vorstellung von einem Gegenstand. Die sprachgeschichtliche Herkunft aus dem lateinischen conceptus verweist auf das Zusammenfassen und gedankliche Erfassen. Bereits diese Bedeutungsbreite macht deutlich, weshalb eine allgemeine Definition ohne Kontext nur begrenzten Erkenntniswert hat.1

Ein pädagogisches Konzept legt etwa Bildungsziele, Lernformen und Beurteilungsmaßstäbe dar. Ein technisches Konzept ordnet Anforderungen, Funktionsprinzipien und mögliche Lösungswege. Ein philosophisches Konzept kann eine begriffliche Perspektive erschließen, durch die ein Sachverhalt überhaupt erst unterscheidbar wird. Der gemeinsame Zug liegt in einer gewissen geistigen Gestaltungsleistung. Wie weit diese reicht, hängt jedoch vom Gegenstand, vom Verwendungszweck und von den Maßstäben des jeweiligen Fachgebiets ab.

Ich verstehe das Konzept zunächst als einen geordneten, ausdrücklich vorläufigen Entwurf, der eine Frage bearbeitbar macht. Das Wort „geordnet“ verlangt innere Beziehungen zwischen den Bestandteilen. „Vorläufig“ bedeutet, dass diese Ordnung an neue Einsichten anschlussfähig bleiben muss. Ein Entwurf ohne erkennbare Fragestellung verliert seine Richtung; ein Plan ohne ausgewiesene Voraussetzungen verwischt seine Grenzen; eine gedankliche Ordnung ohne Revisionsmöglichkeit verhärtet zur Behauptung.

1Dudenredaktion: „Konzept“, in: Duden online, https://www.duden.de/rechtschreibung/Konzept (Zugriff: 6. November 2026). Zur etymologischen Herkunft: lat. conceptus, zu concipere.

2. Vom Wort zur begrifflichen Bestimmung

Die philosophische Diskussion führt zu einer weiteren Unterscheidung. Das englische concept wird häufig als „Begriff“ wiedergegeben; seine Bedeutung deckt sich keineswegs mit jeder deutschen Verwendung von „Konzept“ im Sinne eines Projektentwurfs. In der Philosophie des Geistes wird unter concepts beispielsweise über mentale Repräsentationen, begriffliche Fähigkeiten und abstrakte Bedeutungsgehalte gestritten. Die verschiedenen Positionen betreffen bereits die Frage, was ein Begriff überhaupt ist.2

Für meine Arbeit ist zwischen dem verwendeten Wort, seiner begrifflichen Bestimmung und dem daraus entwickelten Konzept zu unterscheiden. „Dialog“ kann als Ausdruck allgemein verständlich erscheinen und dennoch höchst Verschiedenes bezeichnen: eine höfliche Unterhaltung, eine existenzielle Begegnung oder ein methodisch gestaltetes Beratungsgespräch. Wer ein Dialogkonzept vorlegt, muss offenlegen, welche dieser Bedeutungen er voraussetzt, welche Beziehungen er zwischen ihnen herstellt und welche Konsequenzen daraus folgen sollen.

Ludwig Wittgensteins Überlegungen zu Familienähnlichkeiten mahnen mich zur Zurückhaltung gegenüber der Erwartung, jeder bedeutsame Begriff müsse über ein einziges, allen Verwendungen gemeinsames Wesensmerkmal verfügen. Häufig bestehen überlappende Ähnlichkeiten. Eine solche Einsicht befreit von künstlicher Vereinheitlichung, entbindet aber keineswegs von der Aufgabe, den jeweils gewählten Gebrauch nachvollziehbar zu bestimmen.3

3. Konzept als verantworteter Entwurf

Ein Konzept beginnt nach meinem Verständnis mit einer Frage, die sich weder durch bloßes Benennen noch durch spontane Intuition erledigt. Es entsteht, wenn ich Beobachtungen auswähle, Begriffe schärfe, Annahmen sichtbar mache und eine handlungs- oder erkenntnisleitende Ordnung entwerfe. Diese Ordnung ist bereits eine Entscheidung: Sie hebt bestimmte Gesichtspunkte hervor und lässt andere im Hintergrund. Wer konzipiert, trägt daher Verantwortung für seine Auswahl.

In der Prozessberatung begegnen mir eindrucksvolle Überschriften, deren inhaltliche Beziehungen ungeklärt bleiben. „Vertrauen“, „Wertschätzung“, „Innovation“ und „Resilienz“ können nebeneinanderstehen, ohne dass bereits feststeht, wie sie zusammenwirken, woran sie erkennbar werden oder welche Spannungen zwischen ihnen bestehen. Erst die begründete Beziehung der Elemente eröffnet einen konzeptionellen Zusammenhang.

Rudolf Carnaps Methode der Explikation bietet dafür eine hilfreiche Disziplin. Sie setzt bei einem zunächst ungenauen Ausgangsbegriff an und entwickelt für einen bestimmten Zweck einen präziseren, begrifflich brauchbareren Ausdruck. Als maßgebliche Gesichtspunkte behandelt Carnap die Ähnlichkeit zum Ausgangsgebrauch, Genauigkeit, Fruchtbarkeit und Einfachheit. Ich übernehme daraus keinen Anspruch endgültiger Sprachregelung; für mich liegt der Gewinn in der bewussten Klärung des Übergangs von einer vertrauten Redeweise zu einer argumentativ verantwortbaren Arbeitsbestimmung.4

2Vgl. Margolis, Eric / Laurence, Stephen: „Concepts“, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy, überarb. 17. Juni 2019, https://plato.stanford.edu/entries/concepts/.

3Vgl. Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen (1953), §§ 65–71; zur Familienähnlichkeit als begriffskritischem Argument.

4Vgl. Carnap, Rudolf: Logical Foundations of Probability. Chicago 1950, Kapitel I, §§ 2–3; zur Unterscheidung zwischen explicandum und explicatum und zu den Kriterien begrifflicher Explikation.

4. Begriff, Konzept, Konzeption, Modell, Theorie und Methode

In der Fachsprache überlappen Bezeichnungen, weshalb starre Grenzziehungen leicht mehr versprechen, als sie leisten können. Für den vorliegenden Essay lege ich deshalb eine pragmatische Unterscheidung fest. Ein Begriff bezeichnet eine bestimmte Bedeutungseinheit. Ein Konzept ordnet ausgewählte Begriffe, Annahmen und Ziele zu einem erkennbaren gedanklichen Entwurf. Mit „Konzeption“ bezeichne ich die leitende Gesamtanlage eines größeren Vorhabens; im allgemeinen Sprachgebrauch kann das Wort allerdings auch synonym zu „Konzept“ auftreten.

Ein Modell stellt ausgewählte Merkmale oder Beziehungen eines Gegenstands in vereinfachter Form dar, etwa sprachlich, bildlich, mathematisch oder als Simulation. Eine Theorie entfaltet systematisch verknüpfte Aussagen mit einem erläuterten Geltungsanspruch; in empirischen Wissenschaften unterliegen ihre erklärenden Behauptungen angemessenen Prüfungen. Eine Methode beschreibt ein begründetes Vorgehen, mit dem ich Wissen gewinne, Fragen bearbeite oder Entscheidungen vorbereite. In der wissenschaftlichen Praxis können diese Ebenen ineinandergreifen. Ihre analytische Trennung verhindert jedoch, dass ein Entwurf unbemerkt als bestätigte Theorie ausgegeben wird.[5]

Bei meinem Weisheitskompass erkenne ich genau diese Gefahr. Eine Formel verleiht einer Beziehung einen eleganten Ausdruck; ihre typografische Präzision kann allerdings eine mathematische Genauigkeit suggerieren, die sachlich gar nicht beansprucht wird. Ich muss deshalb unterscheiden, ob ich einen Begriff kläre, eine Heuristik formuliere, eine Arbeitsfolge vorschlage oder eine empirisch prüfbare Hypothese aufstelle. Die Gestalt der Darstellung darf ihren Erkenntnisstatus niemals verdecken.

5. Die Bewährungsproben eines guten Konzepts

Ein tragfähiges Konzept muss zunächst sagen, welche Frage es bearbeiten soll. Fehlt diese Festlegung, wird seine Brauchbarkeit kaum beurteilt werden können. Ebenso wichtig erscheint mir der ausgewiesene Geltungsbereich: Für welche Situationen ist der Entwurf gedacht, unter welchen Bedingungen ist Vorsicht geboten, und welche Fragen bleiben absichtlich offen? Ein Konzept, das ohne Einschränkung auf Menschen, Organisationen und Gesellschaften angewandt werden soll, weckt bei mir methodisches Misstrauen.

Sozialwissenschaften kennen das Problem der begrifflichen Überdehnung. Giovanni Sartori hat gezeigt, wie Vergleichsbegriffe ihre analytische Schärfe verlieren können, wenn sie über heterogene Kontexte ausgedehnt werden, ohne ihren Bedeutungsumfang zu kontrollieren. Gary Goertz macht zudem deutlich, wie stark die Auswahl und Strukturierung sozialwissenschaftlicher Begriffe spätere Fallentscheidungen, Operationalisierungen und theoretische Folgerungen beeinflussen.[6]

An diese Einsichten knüpfe ich meine Qualitätsfragen: Sind die Begriffe verständlich? Liegen die Voraussetzungen offen? Bleiben Beobachtung und Deutung unterscheidbar? Lässt sich die angegebene Vorgehensweise von anderen nachvollziehen? Gibt es Bedingungen, unter denen ich meine Annahmen ändern müsste? Schließlich frage ich, welchen Nutzen der Entwurf im betreffenden Feld tatsächlich entfaltet. Ein angenehm klingendes Konzept gewinnt seinen Wert erst durch seine verantwortbare Anwendung und eine sachgerechte Prüfung seiner Folgen.

5Zur Modellvielfalt, zur idealisierenden Darstellung und zum Verhältnis von Modell und Theorie vgl. Frigg, Roman / Hartmann, Stephan: „Models in Science“, in: The Stanford Encyclopedia of Philosophy, überarb. 2. April 2025, https://plato.stanford.edu/entries/models-science/.

6Vgl. Sartori, Giovanni: „Concept Misformation in Comparative Politics“, in: American Political Science Review 64 (1970), H. 4, S. 1033–1053, https://doi.org/10.2307/1958356; Goertz, Gary: Social Science Concepts: A User’s Guide. Princeton 2006, https://doi.org/10.1515/9781400842995.

6. Eine heuristische Strukturformel des Konzepts

Um diese Anforderungen im Arbeitsprozess nicht aus dem Blick zu verlieren, fasse ich ein Konzept in einer ausdrücklich heuristischen Schreibweise zusammen. Ich wähle die Formel als Gedächtnisstütze für notwendige Rückfragen, ohne ihr einen numerischen, statistischen oder naturgesetzlichen Sinn beizulegen.

$$C(t) = \langle Z, B, A, U, P, \rho \rangle_t$$

Abb. 1 · Heuristische Bestandteile eines verantworteten Konzepts; eigene Notation.

Dabei bezeichnet Z den Zweck beziehungsweise die leitende Fragestellung, B die verwendeten Begriffsbestimmungen, A die ausdrücklich gemachten Annahmen, U den Anwendungs- und Geltungsbereich, P die angemessenen Prüfwege und ρ die Regeln der Revision. Der Zeitindex t erinnert daran, dass mein Konzept eine geschichtliche Fassung hat und aus Erfahrungen weiterentwickelt werden kann. Die spitzen Klammern bedeuten hier allein eine geordnete Zusammenstellung; weder liegt eine mathematische Funktion mit berechenbaren Ergebnissen vor noch eine empirisch validierte Skala.7

Diese Anordnung macht eine methodische Schwäche sichtbar, die in der Praxis häufig übersehen wird: Eine ausgearbeitete Zielvorstellung ersetzt keine Prüfung der Voraussetzungen. Ebenso wenig genügt eine reiche Sammlung von Erfahrungen, solange ihr Verallgemeinerungsanspruch unklar bleibt. Für mich zeigt sich der Wert der Notation gerade in ihrer Bescheidenheit. Sie zwingt zum Nachfragen, wo vorschnelle Überzeugung gewöhnlich am lautesten auftritt.

7. Dialog und Diskurs als praktische Erprobung

Ein Beispiel aus meiner gegenwärtigen Beschäftigung mit Dialog und Diskurs verdeutlicht den Unterschied zwischen einem anspruchsvollen Wort und einem ausgearbeiteten Konzept. Ich kann erklären, dass mir authentische menschliche Begegnung wichtig ist. Diese Aussage beschreibt eine Haltung. Will ich daraus ein Dialogkonzept entwickeln, muss ich genauer angeben, was unter Gegenseitigkeit zu verstehen ist, wie Freiwilligkeit und Grenzen gewahrt werden und welche Hinweise mich berechtigen, eine Begegnung als offen oder als einseitig zu beurteilen.

Ein argumentativer Diskurs stellt andere Anforderungen. Hier geht es um Begründbarkeit, um strittige Geltungsansprüche und um die Möglichkeit sachlichen Widerspruchs. Ein Konzept verantwortlicher Verständigung müsste also die menschliche Qualität der Begegnung und die argumentative Tragfähigkeit einer Aussage sorgfältig auseinanderhalten. Ich kann den anderen Menschen respektieren und seine Behauptungen dennoch zurückweisen. Umgekehrt schafft ein schlüssiges Argument für sich allein noch keine vertrauensvolle Beziehung.

Besonders anschaulich wird das bei digitalen Kontakten. Eine Vielzahl veröffentlichter Videos kann den Eindruck persönlicher Authentizität erwecken. Daraus folgt keine gesicherte Identität der Person, die mir schreibt. Ein Dialogkonzept, das sich an meinem Weisheitskompass orientiert, muss solche Übergänge offenlegen: von der beobachteten Darstellung zur Identitätsannahme, von der angenehmen Wirkung zur Vertrauensentscheidung, von der persönlichen Hoffnung zur Achtung der Freiheit des Gegenübers. Erst dann entsteht aus einer anziehenden Idee eine begründete Orientierungspraxis.

7Die Zeichenfolge ist eine vom Verfasser für diesen Essay entworfene Arbeitsnotation. Sie dient der expliziten Beschreibung von Konzeptbestandteilen. Weder wird eine Messvorschrift eingeführt noch behauptet, alle Konzepte besäßen dieselbe Struktur.

8. Das Konzept im Horizont meines Weisheitskompasses

Ich verstehe meinen Weisheitskompass als offene Arbeitsform mittlerer Reichweite. Er soll mir helfen, Wissen, Glauben, kritische Selbstreflexion und Lebenswelterfahrung in einem offenen Horizont von Sinn und Transzendenz aufeinander zu beziehen. Die im Modell entwickelte Formel lässt sich in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergeben:8

$$W(t) = I\,[K(t),\, G(t),\, R(t),\, E(t) \mid T]$$

Abb. 2 · Grundformel meines Weisheitskompasses; heuristische, nicht messende Integrationsschreibweise.

Mit W(t) bezeichne ich die jeweils gegenwärtige Orientierungsleistung, mit I die offene Integration von K(t) als Wissen, G(t) als Glauben, R(t) als kritischer Selbstreflexion und E(t) als Lebenswelterfahrung. Der Ausdruck T hält den Sinn- und Transzendenzhorizont offen. Diese Schreibweise soll weder Weisheit berechnen noch Menschen nach einem vermeintlich objektiven Reifegrad klassifizieren. Gerade die begrenzte Funktion schützt den praktischen Wert.9

Der neue Begriff des Konzepts verändert die bestehende Architektur meines Modells nicht. Er schärft deren wissenschaftlichen Selbstanspruch. Der Weisheitskompass kann als konzeptioneller Rahmen dienen, innerhalb dessen einzelne Arbeitsheuristiken und begründete Entscheidungswege entwickelt werden.

Seine Perspektiven bleiben unterscheidbar. Zwischen empirischem Wissen, normativer Bewertung und hermeneutischem Fallverstehen bedarf es ausgewiesener Brücken. Eine eindrucksvolle Wirkung ersetzt keinen Wahrheitsnachweis; eine zutreffende Beschreibung begründet noch keine moralische Verpflichtung.

WIRKUNG ≠ WAHRHEIT ≠ VERANTWORTUNG

Deshalb erscheint mir die Bezeichnung „Konzept“ für meine Arbeit angemessen, sofern ich sie durch den Zusatz „offene Arbeitsform“ präzisiere. Diese Wortwahl würdigt den gedanklichen Entwurf und begrenzt zugleich seinen Geltungsanspruch. Sie verpflichtet mich, jede Erweiterung am Stand von Wissen, Erfahrung und Kritik zu messen.

9. Revision, Erfahrung und die Kunst des Weiterdenkens

Die Bewährungsprobe eines Konzepts beginnt für mich nach seiner Formulierung. In einer Beratung kann eine scheinbar schlüssige Hypothese durch die Schilderung eines Beteiligten erschüttert werden. In der Familiengeschichte können neue Dokumente eine vertraute Überlieferung korrigieren. Im wissenschaftlichen Gespräch kann ein begründeter Einwand eine bisher kaum bemerkte Voraussetzung sichtbar machen. Ein revidierbares Konzept hält solche Störungen aus, weil es sie als mögliche Erkenntnisgewinne behandelt.

8Vgl. Rieser, Norbert: Weisheitskompass als offene Arbeitsform – im Dialog mit Helmut Retzl. Rev. 01 vom 3. Oktober 2026, insbesondere S. 2–4 und 6–8; vom Verfasser erarbeitete Modellbeschreibung.

9Vgl. Rieser (2026), S. 3–4 und 6–7. Die Formel ist eine heuristische Schreibweise, kein psychometrisches oder mathematisch kalibriertes Messmodell.

Dabei möchte ich zwischen Revision und Beliebigkeit unterscheiden. Eine Änderung verdient Begründung: Welche neue Beobachtung liegt vor? Welche Annahme ist dadurch fraglich geworden? Welche Folgerung ändert sich und welche bleibt tragfähig? Wer diese Fragen dokumentiert, kann auch nach einer Korrektur nachvollziehbar erklären, weshalb er heute anders urteilt als gestern. Die Geschichte der eigenen Gedanken wird dadurch kenntlich, ohne dass jede frühere Einsicht entwertet werden muss.

Die Entwicklung meines Weisheitskompasses verstehe ich in diesem Sinne als einen fortwährenden Prozess des Wahrnehmens, Unterscheidens, Prüfens, Entscheidens, Beobachtens und Lernens. Für künftige Anwendungen kann eine empirische Untersuchung erforderlich werden, sobald ich Aussagen über nachweisbare Wirkungen, Verlässlichkeit oder Übertragbarkeit machen will. Solange solche Untersuchungen fehlen, darf die konzeptionelle Plausibilität eine ergänzende Evidenz nicht verdecken.

Schluss: Vorläufigkeit als intellektuelle Verpflichtung

Der Begriff „Konzept“ hat für mich an Schärfe gewonnen. Er bezeichnet im hier entwickelten Gebrauch einen verantworteten Entwurf, der eine bestimmte Frage mit ausgewiesenen Begriffen, Annahmen, Geltungsgrenzen und Prüfwegen bearbeitbar macht. Seine Vorläufigkeit ist eine methodische Verpflichtung. Sie erlaubt, entschieden zu denken und zugleich die Möglichkeit eigener Irrtümer wachzuhalten.

Mit Blick auf den Weisheitskompass erkenne ich eine Form geistiger Bescheidenheit. Ein Konzept gibt Erfahrung eine vorläufige Ordnung; der Dialog setzt diese Ordnung fremden Perspektiven aus; der Diskurs fordert tragfähige Gründe; und die Selbstreflexion prüft, was mein eigenes Urteil begrenzt. Die daraus erwachsende Orientierung bewährt sich in ihrer Fähigkeit, Gründe offenzulegen und sich unter veränderten Bedingungen verantwortlich erneuern zu lassen.

Ein gutes Konzept ordnet Denken, ohne die Wirklichkeit für abgeschlossen zu erklären.

Literaturverzeichnis

Die Literaturangaben verweisen auf die im Essay behandelten Positionen. DOI-Adressen führen zu bibliografisch stabilen Nachweisen; ein Link bedeutet keinen freien Zugang zum Volltext.

Carnap, Rudolf (1950): Logical Foundations of Probability. Chicago: University of Chicago Press. Zur begrifflichen Explikation auch: Stanford Encyclopedia of Philosophy – Carnaps Methodologie

Dudenredaktion (o. J.): Konzept. In: Duden online. https://www.duden.de/rechtschreibung/Konzept

Frigg, Roman / Hartmann, Stephan (2025): Models in Science. In: The Stanford Encyclopedia of Philosophy, überarbeitete Fassung vom 2. April 2025. https://plato.stanford.edu/entries/models-science/

Goertz, Gary (2006): Social Science Concepts: A User's Guide. Princeton: Princeton University Press. https://doi.org/10.1515/9781400842995

Margolis, Eric / Laurence, Stephen (2019): Concepts. In: The Stanford Encyclopedia of Philosophy, überarbeitete Fassung vom 17. Juni 2019. https://plato.stanford.edu/entries/concepts/

Rieser, Norbert (2026): Weisheitskompass als offene Arbeitsform – im Dialog mit Helmut Retzl. Rev. 01 vom 3. Oktober 2026. Eigene Modellbeschreibung.

Sartori, Giovanni (1970): Concept Misformation in Comparative Politics. In: American Political Science Review 64 (4), S. 1033–1053. https://doi.org/10.2307/1958356

Wittgenstein, Ludwig (1953): Philosophische Untersuchungen. Oxford: Blackwell. Insbesondere §§ 65–71 (Familienähnlichkeit).

Methodischer Hinweis. Die Formel zur Struktur eines Konzepts ist ein eigener, für diesen Essay entwickelter Orientierungsentwurf. Sie ergänzt die vorhandene Formel des Weisheitskompasses und beansprucht keine empirische Validierung oder die Allgemeingültigkeit einer umfassenden Begriffstheorie.

Was ist ein Konzept?

Vom gedanklichen Entwurf zur verantworteten Orientierung

Begriff · Struktur · Prüfung · Anwenduing · Revision

Ein Konzept ist ein gedanklicher Entwurf, der eine Fragestellung ordnet, Begriffe klärt, Annahmen offenlegt, einen Geltungsbereich bestimmt und seine eigene Prüfbarkeit mitdenkt.

Vom Einfall zum tragfähigen Konzept

Beobachtung	Wahrnehmung eines Problems oder Zusammenhangs
Frage	Was soll verstanden oder gelöst werden?
Begriffsbildung	Wovon ist genau die Rede?
Ordnung und Struktur	Wie hängen die Elemente zusammen?
Prüfung	Ist der Entwurf nachvollziehbar und tragfähig?
Anwendung	Bewährt sich das Konzept im konkreten Fall?
Revision	Was muss verbessert, präzisiert oder begrenzt werden?

Wodurch unterscheidet sich ein Konzept?

Begriff	benennt
Konzept	ordnet und verbindet
Modell	vereinfacht und veranschaulicht
Theorie	erklärt systematisch
Methode	zeigt den Weg des Vorgehens

Ein gutes Konzept steht zwischen bloßer Idee und ausgebauter Theorie.

Heuristische Leitformel des Konzepts

$$C(t) = I\,[\,F(t), A(t), B(t), G(t), \ddot{U}(t) \mid E\,]$$



Notation – Erläuterungen:

C(t):	Konzept als verantworteter Entwurf zum Zeitpunkt t
I[...]:	Integrationsfunktion – keine Messformel, sondern heuristische Verknüpfung
F(t):	Fragestellung
A(t):	Annahmen
B(t):	Begriffsordnung und Struktur
G(t):	Geltungsbereich und Grenzen
Ü(t):	Überprüfbarkeit und Revisionsfähigkeit
E:	Erfahrung und Bewährung im Fall

Die Formel dient der Orientierung. Sie bildet keinen summativen Wert und ersetzt nicht die Urteilsbildung.

Bezug zum Weisheitskompass



$$W(t) = I\,[\,K(t), G(t), R(t), E(t) \mid T\,]$$

- **K(t):** Wissen und Erkenntnis
- **G(t):** Glaube / Sinnhorizont
- **R(t):** kritische Selbstreflexion
- **E(t):** Erfahrung / Lebenswelterfahrung
- **T:** Horizont von Sinn und Transzendenz

Ein tragfähiges Konzept ordnet das Denken. Der Weisheitskompass führt Denken, Erfahrung und Verantwortung zu begründeter Orientierung zusammen.